

Eine kleine Wolke, die eben erst von der Morgenröte herübergesehelt kam und noch etwas geblendet war vom Licht des Tages, war bei den Worten des Windes scheu zur Seite gerückt.

Sie schaute ihren Wolkenschwestern nach, die fröhlich lachend mit dem Wind davonzogen.

"Ich werde mir ein wenig die Erde ansehen," sagte sie zu sich selber und flog ganz sachte immer ein wenig näher auf sie zu. Hier war es Frühling geworden. Primeln und Anemonen blühten auf grünen Wiesen. Die Vögel sangen und der kleinen Wolke wurde es so warm ums Herz, daß sie ein paar Freudentränen vergoß.

Sie zog weiter über Berge und Hügel und auf einmal entdeckte sie in der Ferne am Waldesrand etwas Weißes. Sie glaubte, eine von ihren Wolkenschwestern hätte sich da niedergelassen, um sich auszuruhen. Sie flog näher und sah jetzt erst, daß es ein blühender Kirschbaum war.

Seine Blüten leuchteten in der Sonne so weiß und zart und sein Duft betäubte die kleine Wolke so sehr, daß sie den Wunsch bekam, ein wenig bei dem Kirschbaum zu verweilen.

"Geh' mir aus der Sonne!" rief er. "Meine Blüten brauchen Licht, zieh weiter!"

Da wurde die kleine Wolke so traurig, daß sie zu weinen anfang. Sie weinte und

weinte und alle Tränen ergossen sich über den Kirschbaum und benetzte die Erde ringsum. Und sie weinte so lange, bis sie sich ganz in Tränen aufgelöst hatte. Ihre Tränen drangen bis an die Wurzeln des stolzen Kirschbaums.

Da fühlte dieser mit einem Mal neue Kraft und all sein Durst der letzten Tage war gestillt und er dachte bei sich: "Man sollte niemand von sich weisen. Jedes Ding kann uns etwas geben, wenn wir es nur erkennen und wollen", und er wurde sehr traurig, daß er die kleine zarte Wolke so schlecht behandelt hatte. Da hörte er mit einem Male ihre zarte Stimme wieder.

"Hallo, ich bin wieder da", rief sie und zog ihren Wolkenschleier aus der Erde ringsum und begann emporzuschweben.

"Halt!" rief der Kirschbaum "bleibe hier, ich habe dir unrecht getan, wir wollen Freunde werden".

Die kleine Wolke schwoll vor Freude richtig an und begann über dem Kirschbaum hin und her zu tanzen.

"Ja, so ist es richtig", rief er, "jetzt läßt du mir auch noch Sonne für meine Blüten" und er fühlte, daß ihm neue grüne Blätter aus seinen Knospen sprangen; und die Wolke blieb bei ihm.

Wenn der Kirschbaum Durst hatte, weinte sie, aber diesmal waren es Freudentränen und sie stieg wieder aus der Erde auf und ihre Freundschaft blieb bis heute.

Luise Holler, geboren am 11. 8. 39 in Hofstetten. Nach beruflicher Tätigkeit nun Hausfrau in Sonthofen im Allgäu. Persönliche Neigung: Märchendichtung und Lyrik.

Adalbert Jakob

Klage um einen Baum

Der Baum ist weg,
der hinter meinem
Rücken stand;
der grüne Tannenbaum
bei meiner Dichterbank.

Wie oft saß ich auf ihr
in sommerlichen Tagen.
Der Schattenbaum ist weg, –
gefällt und fortgetragen!

Der Baum ist tot,
nach dessen Schatten
ich die Zeit bemaß.
Vor dem ich auf der Bank,
den Tag versinnend
und die Welt um mich vergaß.

Hier löst' im Hauch der Seele
das Gedicht sich von der Brust.
Hier war ich Geist
und nicht der Mensch,
weltfern in deinem Schatten, –
unbewußt.

Wenn die Sonne versinkt

Ich sitze am Fenster meiner Wohnung und schaue hinüber gen Westen; vor mir die große Kulisse meiner Stadt. Es wird Abend. Die Sonne steht als glühendroter Ball über der Festung und zieht mit den Wölkchen langsam hin zum Gramschatzer Wald. Lange dauert es nicht mehr, dann ist sie dort und es sieht aus, als wenn sie nun an ihrem Endziel angelangt wäre, um verweilend – einige Minuten noch – hinunterzusteigen in das Unergründlich-Ungewisse, von meinem Fenster aus gesehen, wie in einen Abgrund. Nur ein Viertel ihrer Größe ist noch oben, dann ist sie ganz hinuntergegangen, um in einem fernen Land, in glanzvoller Schönheit und Würde wieder aufzutauchen.

Aber da, wo sie eben hinter den Waldbergen verschwunden ist, steht der Horizont in einer Fülle von Licht. Alle Farben fließen hier zusammen und es ist, als wolle gleich jetzt ein neuer Tag beginnen. Doch der Schein trägt.

Dämmerung breitet sich aus und wie ein Schattenspiel über die sonnengesättigte Stadt, steigt der Mainnebel empor und bedeckt die Berge mit einem durchsichtigen Schleier. Schon flackern da und dort Lichter auf. Kaskaden von Lichtbündeln werfen sich auf die Fassaden von Käppele und Festung, die wie die Gralsburg auf dem Berge Montsalvatsch, majestätisch hinunterschaut, auf die Häuser der Stadt. Unendlich

groß und doch so schlicht und einfach ist der Anblick dieses Schauspiels in seiner unübertrefflichen Schönheit. Vereinzelt tauchen Sterne auf und wie ein König unter ihnen leuchtet der Abendstern in hellem Glanz, den Sichelmond als treuen Begleiter zur Seite, in die nachtblaue Dämmerung. Über meine Augen legt die Entfernung einen Schleier, der Maß und Bewegung abdämpft zu dem vertrauten und doch so geheimnisvollen Anblick.

Lange noch sitze ich an meinem Fenster und schaue hinüber zum Wald, zur Festung und zum Käppele; und lange, lange hinauf zum nachtdunklen Himmel, die Bahn der Sterne verfolgend. Ein verspäteter Falter gaukelt an meinem Fenster vorbei. Auf der Straße unten wird es stiller und stiller. Immer weniger Autos fahren vorüber. Hie und da vereinzelte Schritte heimkehrender Menschen. Die Silhouette eines Liebespärchens taucht auf. Sie bleiben stehen, küssen sich und gehen wieder weiter, an den schlafenden Häusern vorbei. Das große Schweigen ist nun angebrochen. Immer noch bedeckt der Glanz des Lichts die Fassade von Festung und Käppele. Der Zeller Wald, ganz hinten, zwischen den beiden, hüllt sich in sein dunkles Gewand. Nur ganz wenige Lichter blicken noch zu mir herüber.

Geliebte Stadt! Ich glaube, heute Nacht bin ich deinem Lächeln auf die Spur gekommen!

Adalbert Jakob, in Würzburg am 30. 1. 1892 geboren, ist am 26. 3. 1970 in seiner Heimatstadt gestorben. Um ihn trauerte das kulturelle Franken; er war Mitbegründer des Frankenbundes und der Dauthendey-Gesellschaft, die er als Vorsitzender ein Menschenalter hindurch leitete. Der feinsinnige Poet, bekannt als "Dichter an der Hobelbank" fand in der Lyrik die ihm gemäße Form. Sein letzter lyrischer Band hieß "Wanderer unter den Wolken". Die Öffentlichkeit ehrte den Lebensweg des Heimgegangenen mit hohen Auszeichnungen.

Oskar Kloeffel

Wenn Strauch am Flusse ästet

Wenn Strauch am Flusse ästet und der Groll
Und alles Harte sperrig schießt in Zweige,
Dann weiß das Herz, was seine Hilfe soll,
Und Du, Erhob'nes weißt, wie ich mich neige.